*Das letzte Haus in der Reihe*

Frierend und triefend nass rannte er durch die dunkle Nacht. Schneeregen und eiskalter Wind schlugen ihm ins Gesicht. Nur die Lichterketten in den Vorgärten, die hellen Sterne an den Fensterscheiben der in Reihe stehenden Häuser und wenige Laternen erleuchteten die Straße. Ob grün, rot, gold oder fröhlich bunt, jedes Haus war wunderschön dekoriert und strahlte die ihm fehlende Wärme aus. Im Vorbeirennen sah er die schönen Häuser und in manchen sogar die fröhlichen Gesichter der Kinder, als sie das Glockenleuten hörten und zu ihren Eltern liefen. Doch sein Fokus lag woanders. Er interessierte sich am meisten für das letzte Haus. Das letzte Haus in der Reihe.

Es stand etwas schief und abseits der anderen, perfekt angeordneten Häuser. Beim Anblick des Hauses erlosch seine Freude. Er blieb plötzlich stehen und bewegte sich keinen Schritt mehr. Die dunkelbraunen Jalousien der kleinen Fenster quietschten im kalten Wind und der Vorgarten war so dunkel, dass er einen einzigartigen Kontrast zu dem weiter rechtsstehenden Haus bildete. Noch nicht mal eine Straßenlaterne schenkte ein bisschen Licht. Die letzte stand zehn Meter weiter rechts vor dem Haus mit dem Schneemann im Garten.

Das Haus passte nicht in diese Straße. Es war das einzige, das so ist. Darüber war er sich schon lange bewusst. Doch trotzdem konnte er sich an einem Stück Hoffnung festhalten.

Mit kleinen Schritten ging er auf die Haustüre zu. Er holte einen Schlüssel aus seinem Rucksack und öffnete langsam die Türe. Drinnen war es dunkel und es wirkte leblos. Mit einem Schritt stand er im Flur. Unter ihm bildete sich in Sekunden eine Pfütze. Er zog schnell die nassen Stiefel und seinen Rucksack aus.

„Mama?“, hörte man ihn flüstern. Plötzlich schaltete sich das Licht an und eine Tür schlug mit lautem Krachen zu. Er zuckte zusammen. Eine laute Stimme schrie ihm ins Gesicht: „Ich sitze schon den ganzen Abend hier mit schrecklichen Sorgen! Spinnst du denn bei diesem Unwetter und zu dieser Zeit allein herumzulaufen?“ Sie packte ihn und zog seine Jacke aus. Er schwieg.

Es öffnete sich eine andere Tür und ein dicker Mann mit Bart betrat den Raum. Er blickte den Jungen an und dann die Pfütze unter ihm: „Das gute Parkett! Junge, du kannst nicht so nass hier reinkommen!“, er holte schnell ein Handtuch und wischte den Boden trocken. Sie starrte ihn an: „Dein Sohn kommt triefend nass und eiskalt nach Hause und du denkst an den Boden!“, rief sie empört. „Geh erstmal hoch und zieh dir etwas warmes an.“, murmelte sie dem kleinen Jungen ins Ohr.

Wortlos schlich er die Wendeltreppe hoch und hörte noch wie seine Eltern anfingen sich gegenseitig anzubrüllen. Als er schließlich sein Zimmer erreichte, schloss er leise die Tür hinter sich. Mit dem Blick aus dem Fenster auf die erleuchteten Häuser flüsterte er: „Aber heute ist doch Weihnachten.“